Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 40 (1936-1937)

Heft: 14

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zurückhaltende, Verschlossene sprach, sprach sich seinem Freunde Boito gegenüber aus.

Verdi fuhr fort: „Merelli schickte mir damals — in den Jahren meiner ersten Ehe — das Textbuch mit der dringenden Aufforderung, die Oper, die bereits im Spielplan der Scala angekündigt war, unbedingt in kürzester Zeit zu vollenden. Das Buch von Romani war miserabel. Dennoch: ich arbeitete. Da erkrankte mein Knabe. Starb. Ich arbeitete. Ein paar Tage später erkrankte meine Tochter. Starb. Ich arbeitete. Wochen später trug man meine Frau hinaus. Ich arbeitete. ‚Einen Tag lang König'." Der Alte trat dicht vor den Besucher hin und sah ihn mit glimmenden Augen wie einen Fremden an. „Herr! Haben Sie schon einmal an drei frischen Gräbern eine komische Oper schreiben müssen!?" Kurz wandte er sich ab. Mit rauher Stimme: „Sie fiel durch. Fiel in Mailand durch, in Neapel und auch in Venedig. Heute kennt keiner mehr meine — erste komische Oper."

Nach langen Minuten erst unterbrach Verdi seinen schweigenden Gang und setzte sich wieder an den Tisch. Vor ihm lag noch immer das Textbuch des ‚Falstaff'. Seine Hände zitterten, als er es zu sich heranzog. Scheu und Gier lag in seinen Augen. „Eine komische Oper! Noch eine! Es wäre etwas, die Niederlage von damals wettzumachen." Dann schlug er die erste Seite auf.

Boito stahl sich nach einer Weile leise davon. Er vermochte nicht, sich ins Bett zu legen, lief in seinem Zimmer umher, sah zum Fenster hinaus in den Abend, den Grillen und Zikaden durchzirpten. Wird sich der Achtzigjährige noch einmal aufraffen? Wird der ‚Falstaff'-Stoff ihn fesseln können? Wird der Alte von Sant' Agata sein greises Haupt noch einmal ins Rampenlicht stellen?

Ruhelose Stunden vergingen. Mitternacht war längst vorüber, als Boito jäh aufsprang und zum Fenster eilte. Klangen da nicht Akkorde in die Nacht hinaus? Aus den offenen, noch immer beleuchteten Parterrefenstern tönte ein leises, gleichmäßiges Tacken. Das Metronom! Boito wußte, daß der Maestro die Gewohnheit besaß, sich von dem antreibenden Tacken des Metronoms inspirieren zu lassen. Das Metronom ging! Verdi arbeitete!

Mit einer unbeschreiblichen, in wahre Tumulte ausartenden Begeisterung empfingen die Italiener am 9. Februar 1893 im Teatro della Scala in Mailand den ‚Falstaff', Verdis Schwanengesang.

Wann hat ein Buch seinen Zweck erfüllt?

Wenn vor ein paar Wochen an dieser Stelle zu lesen war, daß ausgeliehene Bücher ein unerfreuliches Kapitel sei (Heft Nr. 8, 15. Januar), so hat es seine Berechtigung nur dann, wenn man ein Buch lieber schön säuberlich in seinen Regalen sieht als in fremden Händen. Es drängt sich deshalb die Frage auf, wo nützt es mehr, und ich denke doch, daß ein gutes Buch seinen Zweck besser erfüllt, wenn es sogar in dritte und vierte Hände gelangt, ehe es wieder zurückkommt, als wenn es fast ungelesen in den Regalen liegen bleibt. Jeder gute Mensch, der ein gutes Buch zu lesen bekam, an dem er Freude empfindet, wird sich sagen: halt, das möchte ich mir kaufen, um es ebenfalls weiterzugeben. Wer aber meint, es sei besser, seine gesammelte Weisheit bei sich zu behalten, beweist mir, daß er die Grundsätze aller guten Bücher noch nicht verstanden hat. Jeder gute Gedanke, der gedruckt wurde, soll hinaus in alle Welt und darf nicht zur Ruhe kommen, bis sein Fundament, das Papier, ausgedient hat. Es liegt sicher nicht im Interesse des Dichters, Regale zu füllen, sondern guten Samen zu streuen. Das ist aber nur möglich, wenn man die Bücher willig ausleiht, auch wenn sie verdorben zurückkommen. Nicht, daß ein Buch schön sauber zurückkomme, soll mein Augenmerk sein, sondern, daß aus demselben die Frucht des guten Geistes erkenntlich werde.

U. Keßler.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.